

Glaubenskommunikation
Reihe
zeitzeichen
Band 56

Begründet von:

Günter Jerger (†), Albert Biesinger, Thomas Schreijäck,
Werner Tzscheetzsch (†)

Herausgegeben von:

Dr. theol. Katharina Karl

Professorin für Pastoraltheologie, Eichstätt

Dr. theol. Dr. phil. Klaus Kießling

Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik
sowie für Pastoralpsychologie und Spiritualität, Frankfurt a.M.

Dr. theol. Michael Schüßler

Professor für Praktische Theologie, Tübingen

Heidelinde Kotzian

Leid verarbeiten im Glauben?!

Eine exemplarische Studie mit Menschen, die ihr
Kind verloren haben

Mit einem Geleitwort von Klaus Kießling

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main 2025

1. Auflage 2026

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

www.gruenewaldverlag.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Christian Geier

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3428-4

Inhalt

Vorwort und Dank	15
Leidsensible Begleitung Trauernder nach dem Tod eines Kindes – Geleitwort	17
0. Einleitung	23
0.1 Problemstellung	23
0.2 Persönlicher Zugang	23
0.3 Ziele und Relevanz der Arbeit	24
0.4 Pastoralpsychologische Verortung	24
0.5 Adressatinnen und Adressaten	27
0.6 Aufbau und methodisches Vorgehen	28
I. Hauptteil: Die Leiderfahrung von Eltern, die ihr Kind verloren haben	
1. Begriffsklärung	33
1.1 Leid	33
1.2 Trauer und Trauer bei Kindsverlust	35
1.3 Trauer um das eigene Kind als Leiderfahrung	37
1.4 Gelungene Leidverarbeitung	38
1.5 Verwaiste Eltern, Hierbleibende und Eltern, die ein Kind verloren haben	40
2. Der Kindstod als unabwendbare Krise im Lebenslauf	43
2.1 Definition von Krise und Verlust	43
2.1.1 Krise	43
2.1.2 Verlust	45
2.2 Bedeutung des Kindstods im geschichtlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungsprozess	45
2.3 Formen des Kindstodes und deren Spezifika hinsichtlich der Leiderfahrung	50
2.3.1 Plötzlicher und nicht-plötzlicher Kindsverlust	50

2.3.2	Pränatal	52
2.3.3	Postnatal bis zum ersten Lebensjahr	56
Exkurs:	Plötzlicher Kindstod	58
2.3.4	Kindstod bis zur Adoleszenz	60
2.4	Reaktionen auf den Kindstod	61
2.4.1	Diversität des Trauerprozesses	61
2.4.2	<i>Normale</i> Trauer	63
2.4.3	Erschwerte oder komplizierte Trauer – Trauer als Krankheit?	66
2.5	Kindstod als Verlusterfahrung	71
2.5.1	Bindungsverlust	71
2.5.2	Sinnverlust	74
2.5.3	Verlust von Zuwendung	77
2.5.4	Verlust der Erbmasse	81
2.5.5	Rollenverlust	83
2.5.6	Kindstod als biographische Umkehrung	85
2.6	Soziale Komponenten des Kindstodes	87
2.6.1	Veränderungen in der Partnerschaft	88
Exkurs:	Männliches und weibliches Trauern	90
2.6.2	Veränderungen innerhalb des Freundeskreises	93
2.6.3	Veränderte Rolle innerhalb der Gesellschaft	95
2.7	Krisenbewältigung bei Kindstod	96
2.7.1	Herausforderungen	96
2.7.2	Hilfreiche Faktoren und Ressourcen im Verarbeiten ...	99
2.7.3	Risikofaktoren in der Verlustbewältigung	102
2.7.4	Unterstützende Angebote zur Verarbeitung	104
Exkurs:	Hilft Trauerbegleitung überhaupt?	107

II. Hauptteil: Leidverarbeitung im Kontext des Glaubens

1.	Psychologischer Zugang	111
1.1	Coping im Leidverarbeitungsprozess bei Kindsverlust	111
1.1.1	Definition von Coping	111
1.1.2	Die Kognitive Stresstheorie (Lazarus & Folkman)	113

1.1.3	Das Defizitmodell (Stroebe & Stroebe) und seine Anwendbarkeit auf den Kindsverlust	116
1.1.4	Das Duale Trauer-Prozess-Modell und seine Anwendbarkeit auf den Kindsverlust	121
1.1.5	Trauerverarbeitungsmodelle und ihre Anwendbarkeit auf den Kindsverlust	123
1.1.5.1	Phasen- oder Verlaufsmodelle in kritischer Rezeption	123
1.1.5.2	Aufgabenmodelle	130
1.1.6	Ertrag für die Verarbeitung des Kindsverlustes	134
1.2	Resilienz als Ressource im Leidverarbeitungsprozess bei Kindsverlust	136
1.2.1	Definition von Resilienz	136
1.2.2	Ertrag für die Verarbeitung des Kindsverlustes	140
1.3	Psychosoziales Potential der christlichen Religion im Leidverarbeitungsprozess	143
1.4	Beispiel gelungener Leidverarbeitung in persona: „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ – Viktor E. Frankl (1905–1997)	149
1.4.1	Zur Person	150
1.4.2	Die Psychologie Frankls im Überblick	154
1.4.3	Sinngebung im Leidverarbeitungsprozess	159
1.4.4	Ertrag für die Verarbeitung des Kindsverlustes	162
2.	Theologischer Zugang	167
2.1	Leid verarbeiten durch Glauben – Eine Hinführung zum Glaubensbegriff	167
2.2	Biblische Zugänge zur Thematik	170
2.2.1	Der leidende Ijob und die Bedeutung des Buches Ijob für betroffene Eltern	171
2.2.2	Totenerweckungen von Kindern im Neuen Testament und deren Bedeutung für betroffene Eltern	175
2.2.3	Das Leid Marias, der Mutter Gottes und ihre Funktion für betroffene Eltern	179
2.2.4	Jesu Tod und Auferstehung als christlicher Trost bei Kindsverlust	182

2.3	Das Theodizeeproblem	184
2.3.1	Zum Begriff der Theodizee und seiner Entwicklung ...	184
2.3.2	Lösungsansätze des Theodizeeproblems – eine Auswahl	189
2.3.2.1	Diskussion des <i>malum morale</i> und <i>malum physicum</i>	189
2.3.2.2	Neuinterpretation des Leids	193
2.3.2.3	Infragestellen der Gottesattribute Allmacht, Allwissenheit, Allgüte	197
2.3.3	Ertrag der Theodizee-Diskussion für Eltern, die ein Kind verloren haben	203
2.4	Christlicher Trost	206
2.5	Schreiben des kirchlichen Lehramts	210
2.5.1	Zum Thema <i>Leid</i>	210
2.5.2	Zum Thema <i>Trauer</i> und <i>Kindsverlust</i>	213
2.6	Theologische Trauerverarbeitungs- und begleitungs-Modelle (bei Kindsverlust)	217
2.6.1	Trauerphasen bei Kindsverlust – Klaus Kießling (geb. 1962)	217
2.6.2	Traueraufgaben – Kerstin Lammer (geb. 1963)	219
2.7	Seelsorgliche Kompetenzen in der Trauerbegleitung bei Kindstod	223
2.8	Beispiel gelungenen Umgangs mit Leid: Theologie der <i>Compassion</i> – Johann Baptist Metz (1928–2019)	227
2.8.1	Zu Person und theologischem Werk	227
2.8.2	Theologie der <i>Compassion</i>	230
2.8.3	<i>Compassion</i> bei Kindsverlust – Entwicklung einer leidempfindlichen Trauerpastoral	232
3.	Empirische Studie	235
3.1	Untersuchungsgruppe	235
3.2	Auswahl der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner	237
3.3	Vorgehensweise und Auswertung	239
3.4	Interviewleitfaden	243
3.5	Zwei exemplarische Verdichtungsprotokolle	246
3.5.1	Theresia – 42 Jahre, gelernte Erzieherin, römisch- katholisch	246

3.5.2	Gerhard – 62 Jahre, Betriebselektriker, römisch-katholisch	261
3.6	Kurzverdichtungen	276
3.6.1	Benedikt – 49 Jahre, Diplomingenieur für Fahrzeugtechnik, römisch-katholisch, auf dem Weg zum Ständigen Diakonat	276
3.6.2	Ulrike (Uli) – 49 Jahre, Musikerin, römisch-katholisch	281
3.6.3	Bernhard – 49 Jahre, Kirchenmusiker, römisch-katholisch	286
3.6.4	Hannah – 67 Jahre, gelernte Einzelhandelskauffrau, inzwischen im Ruhestand, verwitwet, römisch-katholisch	290
3.6.5	Markus – 56 Jahre, gelernter Chemielaborant, derzeit Busfahrer, vom evangelischen-lutherischen Glauben zum römisch-katholischen konvertiert	294
3.6.6	Petra – 52 Jahre, Kinderpflegerin, römisch-katholisch	298
3.6.7	Saskia – 72 Jahre, Steuerbeamtin im Ruhestand, evangelisch-lutherisch	303
3.6.8	Thomas – 55 Jahre, Professor für Innovationsmanagement, römisch-katholisch, auf dem Weg zum Ständigen Diakonat	308
3.6.9	Tina – 43 Jahre, Konrektorin, römisch-katholisch	313
3.7	Auswertung der Interviews	317
3.7.1	Trauerreaktionen auf den Tod des Kindes	317
3.7.1.1	Der Tod als Quasi-Erleichterung nach langer Krankheitsphase	318
3.7.1.2	Im reinen Funktionieren ein Nicht-Wahrhaben-Können des Geschehens	319
3.7.1.3	Wellen-Modell: Lebenslanges Trauern in Wellen	321
3.7.1.4	Erinnerungen und Trauer-Wellen durch äußere Reize	323
3.7.1.5	Psychosomatische Beschwerden als Trauerreaktion	326
3.7.1.6	Suizidgedanken	327
3.7.1.7	Die Bedeutung der Geschwisterkinder	328

3.7.2	Verarbeitungsvorgänge zum Tod des Kindes	331
3.7.2.1	Verarbeitungsvorgänge während der Krankheitsphase des Kindes	331
3.7.2.2	Raum zum Abschied nehmen können	333
3.7.2.3	Varianten des Abstandgewinnens als Hilfe im Verarbeitungsprozess	336
3.7.2.4	Die Ambivalenz des Jahreskreises im Verarbeiten	340
3.7.2.5	Die Partnerschaft als Hilfe oder zusätzliche Belastung im Verarbeiten	341
3.7.2.6	Kennzeichen eines hilfreichen oder hinderlichen Umfelds für ein Verarbeiten	345
3.7.2.7	Die positive Wirkung professioneller Empathie	350
3.7.2.8	Psychologische und andere professionelle Unterstützung	352
3.7.2.9	Das Engagement für andere als Hilfe im Verarbeitungsprozess	356
3.7.2.10	„Was tut gut?“ als entscheidende Frage gelingenden Verarbeitens	358
3.7.2.11	Die bewusste Steuerung des Trauerprozesses	360
3.7.3	Verarbeitung im Kontext des Glaubens	361
3.7.3.1	Assoziationen der 13. Kreuzwegstation bei betroffenen Vätern	362
3.7.3.2	Rund um die Beerdigung	363
3.7.3.3	Glaubensrituale als Unterstützung im Trauerprozess	370
3.7.3.4	Das verstorbene Kind in der Rolle des Schutzengels oder Fürsprechenden	374
3.7.3.5	Trost durch Träume oder andere zeichenhafte Begegnungen mit dem Kind	376
3.7.3.6	Gottese Erfahrungen im Trauerprozess	380
3.7.3.7	Das Glaubensleben im Verarbeiten	382
3.7.3.8	Die Bedeutung und Veränderung des Glaubens durch die Leiderfahrung bei Kindsverlust	391
3.7.3.9	Gottesvorstellungen	399
3.7.3.10	Aspekte der Kreuzesnachfolge bei Kindsverlust	405
3.7.3.11	Glaube an die Auferstehung	408

3.7.3.12 Umgang mit der Theodizee	411
3.7.3.13 Der (unbekannte) Sinn im Leid	420
3.7.3.14 Dankbarkeit als Signal gelingenden Verarbeitens?	423
3.7.3.15 Begleitende Seelsorge	425
3.7.3.16 Ist der Glaube hilfreich für das Verarbeiten von Kindsverlust? – Eine Einschätzung der Betroffenen ...	434

III. Hauptteil: Kriterien gelingender Leidverarbeitung im Glauben

1. Zusammenschau von Theorie und empirischer Studie	441
1.1 Glaube als Bewältigungsressource für Leid	442
1.2 Glaube als neutrale Komponente im Leid	446
2. Von der Trauerbegleitung zur mitgehenden Leidpastoral	449
2.1 Die Gemeinde als tragfähige Unterstützung im Leidverarbeitungsprozess	450
2.2 Postulat einer <i>mitgehenden Leidpastoral</i> vor Ort in fünf Schritten	452
2.3 Grundzüge einer mitgehenden Leidpastoral	455
Literaturverzeichnis	458

Für meine Nichte

Blanca Maria Kotzian

(† 13.02.2009)*

*Du hast mit einer Dreiviertelstunde Leben
das meine nachhaltig geprägt.*

Vorwort und Dank

Die vorliegende Arbeit habe ich im Rahmen meines Studiums der *Pastoralpsychologie und Spiritualität* an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main als Dissertation eingereicht. Ich hoffe, dass die Inhalte dieser Arbeit den betroffenen Eltern in ihrem Leid ein wenig Unterstützung sein können und vor allem zeigen, dass sie mit all ihren Gefühlen, Gedanken und Erfahrungen nicht allein sind. Von Herzen wünsche ich allen Betroffenen, dass sie Gott als einen Wegbegleiter spüren dürfen, der auch im tiefsten Leid bei ihnen ist. Des Weiteren wäre es schön, wenn meine Studie den Seelsorgenden, die mit den Eltern in Kontakt sind, als Orientierung für ihr Handeln dient.

Viele Jahre habe ich an dieser Studie und der daraus entstandenen Doktorarbeit neben meiner beruflichen Vollzeittätigkeit bei der Diözese Augsburg gearbeitet. Auf dieser langen Wegstrecke haben mich viele Menschen unterstützt, denen ich an dieser Stelle ausdrücklich danken möchte.

Ohne die Mütter und Väter, welche sich bereit erklärt haben, über die vermutlich schlimmste Erfahrung ihres Lebens mit mir zu sprechen, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen: Ich danke ihnen von ganzem Herzen für ihre Bereitschaft und das entgegengebrachte Vertrauen. Vielen, vielen Dank!

Ein ebenso großer Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Klaus Kießling, der mich nicht nur durch sein immenses Fachwissen, seine stets konstruktiven Rückmeldungen und seine aufbauenden Worte in schwierigen Phasen, sondern auch dadurch beeindruckt hat, dass er in allem stets ein Mensch auf Augenhöhe ist, der sich durch große Bescheidenheit und Herzensbildung auszeichnet.

Frau Prof. Dr. Annegret Reese-Schnitker von der Universität Kassel möchte ich herzlich für die intensive Auseinandersetzung mit meiner Dissertation und das positive Zweitgutachten danken.

Ich danke auch meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen des Oberseminars für die stets konstruktiven Rückmeldungen, den Austausch und die gute Gemeinschaft.

Ein Dank geht auch an mein Heimatbistum Augsburg für die Unterstützung des Promotionsvorhabens.

Sehr herzlich möchte ich meinem Vater, Herrn Dr. Ortfried Kotzian, für die inhaltlichen Korrekturen und stets konstruktiven Hinweise das gesamte Promotionsverfahren hindurch danken. Der

Germanistin Frau Alexandra Schmidt, mit der mich eine langjährige Freundschaft verbindet, danke ich für die formalen Korrekturen vor der Abgabe meiner Dissertation. Ebenfalls ein hilfreicher Ansprechpartner in diesem Fachgebiet war Herr Stephan Beierl, den ich stets spontan ansprechen konnte und dem ich an dieser Stelle ebenfalls danken möchte.

Abschließend gilt ein großer Dank meiner restlichen Familie, vor allem meiner Mutter und meinen Schwestern, sowie meinen Freundinnen und Freunden, die mich all die Jahre motiviert und unterstützt haben. Sie waren auch in Situationen da, in denen ich das Promotionsprojekt aufgeben wollte, und sind wirklich den gesamten Weg vom Exposé bis hin zur Verteidigung mit mir gegangen. Es ist ein Segen und ein Geschenk, solche Menschen in meinem Leben zu haben. Vielen Dank!

Heidelinde Kotzian

Leidsensible Begleitung Trauernder nach dem Tod eines Kindes – Geleitwort

Eltern, die ein Kind verloren haben, empfinden dieses Widerfahrnis zeitlebens als ihren größten Schmerz. Der Ernstfall eines stillgeborenen Kindes, das ohne Schrei zur Welt kommt, schreit zum Himmel, erst recht dann, wenn die Eltern darauf lange gewartet haben, endlich Hoffnung schöpfen durften und dann unendlich traurig werden, wenn schon am Beginn des Lebens der Tod steht. Aber auch ein Abschied, der nach Jahren des Aufwachsens eines Kindes und des mit ihm geteilten Lebens durch eine zum Tod führende Krankheit oder durch einen Unfall erzwungen wird, führt Mütter und Väter an ein Grab der Hoffnung, die sie in ihr Kind gesetzt haben. „Weil leichter guckt der Sohn beim Vater ins Grab“, formuliert ein Betroffener, „als wie der Vater beim Sohn. Das finde ich also mit das Schlimmste, was mir passieren konnte.“

Dieses Zitat stammt von einem der Menschen, die sich an jener empirischen Untersuchung beteiligt haben, die Heidelinde Kotzian, Diözesanreferentin für pastorale Berufe in Augsburg, durchführte. Ihr Interesse gilt den Erfahrungen von Eltern, die ein Kind verloren haben, den verschiedenen Weisen, wie sie ihr Leid zu ertragen und damit umzugehen versuchen, und insbesondere der Frage, ob und gegebenenfalls wie sich dieses Leid im christlichen Glauben verarbeiten lässt. Dabei zielt Heidelinde Kotzian auf einen empirisch gestützten Beitrag zu einem pastoralen Konzept, das darauf ausgerichtet ist, Eltern, aber auch betroffene Geschwister und Großeltern auf ihrem Lebens- und Glaubensweg zu begleiten und nachhaltig zu unterstützen.

Studie mit empirischem Herzstück

Die Untersuchung umfasst sieben Kapitel, die zu drei Hauptteilen gebündelt sind.

Der Leiderfahrung von Eltern, die ein Kind verloren haben, ist der *I. Hauptteil* gewidmet. Er umfasst zwei Kapitel: zuerst ein knappes, in dem zentrale Begriffe eingeführt und geklärt werden, und danach ein ausführliches, das den Tod eines Kindes als unabwendbare Krise im Lebenslauf betroffener Familien charakterisiert und Ressourcen und Risiken im Umgang mit den damit verbundenen existenziellen Herausforderungen skizziert.

Der *II. Hauptteil* gilt der Leidverarbeitung, insbesondere im Glauben, und setzt sich aus drei Kapiteln zusammen. Zunächst geht es unter *psychologischer* und *religionspsychologischer* Perspektive um mögliche Prozesse des Coping, der Resilienz und – inspiriert durch Viktor Emil Frankl – der Sinngebung im Zuge der Leidverarbeitung nach dem Verlust eines Kindes. Daran schließen sich unter *theologischer* Perspektive Fragen nach biblischer Orientierung, die Auseinandersetzung mit dem Problem der Theodizee sowie Fragen nach Trost, Traueraufgaben, Trauerbegleitung und – nunmehr inspiriert durch Johann Baptist Metz und sein Compassion-Projekt – Trauerpastoral an. Auf diese beiden disziplinspezifischen Kapitel folgt die Dokumentation der *empirischen* Studie und damit das Herzstück dieser Arbeit. Dazu gehören Informationen zur hier gewählten Methodologie, wie sie Inghard Langer als Humanistischer Psychologe und qualitativ-empirischer Forscher in seiner Zeit an der Universität Hamburg prägte und wie sie sowohl in Human- und Sozialwissenschaften als auch in der Praktischen Theologie inzwischen breit rezipiert wurde; dazu gehören auch Porträtierungen der einzelnen Interviewpartnerinnen und -partner sowie quer zu den jeweils personbezogenen Verdichtungsprotokollen themenzentrierte Auswertungen zu den Trauerreaktionen Betroffener auf den Tod eines Kindes und zu ihren Versuchen, das Leid, das ihnen widerfahren ist, auf unterschiedlichen Wegen – manchmal auch Sackgassen – zu verarbeiten.

Im *III. Hauptteil* legt Heidelinde Kotzian Kriterien gelingender Leidverarbeitung im Glauben vor. Ein erstes Kapitel gilt der Zusammenschau von einerseits aus der Literatur und andererseits empirisch gewonnenen Einsichten, ein zweites und abschließendes der Konturierung einer leidempfindlichen Pastoral.

Leiderfahrung von Eltern

Die Untersuchung zeichnet sich durch Klarheit aus – sowohl in ihrem zentralen Anliegen und in ihrer pastoralpsychologischen Verortung als auch in ihrem Aufbau und in der durch zahlreiche Binnenverweise sichergestellten Vernetzung der einzelnen Kapitel untereinander. Heidelinde Kotzian sorgt von Anfang an für die nötige Orientierung, die den Lesenden dank der Hinführungen und Überleitungen zu jeweils neuen Kapiteln sowie durch die regelmäßig wiederkehrenden inhaltlichen Bündelungen fortwährend erhalten bleibt.

Auch wenn sich die Leiderfahrung von Eltern, die ein Kind verloren haben, allemal als Krise, als unerträgliche biografische Umkehrung, wie sie der eingangs zitierte Betroffene ins Wort bringt, und als nicht enden wollender Schmerz charakterisieren lässt, tun zugleich Unterscheidungen not, wie sie im *I. Hauptteil* in treffender und fokussierter, das eigene Forschungsfeld klar begrenzender Weise zusammengetragen, bei Bedarf auch kritisch rezipiert und begründet kommentiert werden. Diese Unterscheidungen gelten der Art des Kindstods, der plötzlich eintreten oder sich durch eine unheilbare Erkrankung ankündigen kann; dem Zeitpunkt des Todes, der vor, während und unmittelbar nach der Geburt, durch plötzlichen Kindstod im Laufe des ersten Lebensjahrs oder auch später, etwa in der Adoleszenz, eintreten kann; den Trauerreaktionen der Familienmitglieder, insbesondere der Eltern, die vielleicht beide ähnlich trauern und sich gegenseitig stärken, vielleicht aber auch so verschieden reagieren, dass es an Verständnis füreinander fehlt und ihre Beziehung über dem Kindstod zerbricht; der Frage, ob die Eltern durch den Tod ihres einzigen Kindes verwaist sind und bleiben oder ob den Eltern weitere Kinder geschenkt wurden oder werden; dem Umgang des sozialen Umfelds der betroffenen Familie mit dem Tod des Kindes; den verfügbaren Ressourcen der Leidverarbeitung, auch im Glauben, und den mit dieser Krise verbundenen Risiken bis hin zur Suizidalität eines Elternteils; den Begleitungsangeboten, die angesichts solcher Leiderfahrung unterbreitet werden oder aber ausbleiben.

(Un-)Möglichkeit des Umgangs mit einem Kindsverlust

Damit klingen bereits Möglichkeiten und Grenzen der Krisenbewältigung an, die im Zentrum des *II. Hauptteils* stehen. Für die *psychologischen* Zugänge zu diesem Thema recurriert Heidelinde Kotzian auf einschlägige (Stress-)Theorien und Befunde zum Umgang mit als belastend empfundenen Herausforderungen sowie auf Phasen- und Aufgabenmodelle der Trauerverarbeitung, indem sie diese in ihren Grundzügen treffend präsentiert, wiederum kritisch rezipiert, bei Bedarf klar ausdifferenziert und in leicht nachvollziehbarer Weise jeweils auf ihren Ertrag für die Leidverarbeitung nach Kindsverlust befragt.

Auch die *theologischen* Zugänge zum Thema sind klar fokussiert. Nicht nur die darin liegenden Chancen, zur Krisenbewältigung bei-

zutragen, sondern auch die engen Grenzen, die solchen Versuchen gesetzt sind, werden deutlich benannt, auch anhand Erich Zengers Einsicht, dass Menschen Leid nicht theoretisch *verstehen*, sondern allenfalls praktisch *bestehen* können. Heidelinde Kotzian vermag die großen Fragen nach dem Sinn des Leids und nach christlichem Trost auf die Not von Eltern, die ein Kind verloren haben, zuzuspitzen, dazu einschlägige kirchliche Dokumente zu konsultieren und diese kritisch zu würdigen sowie pastoralpsychologisch relevante Beiträge zur Trauerbegleitung Betroffener zu rezipieren und sich dazu eigenständig zu positionieren.

Betroffene Mütter und Väter im Originalton

Konsequenterweise rücken im *empirischen* Zugang zum Thema diejenigen Mütter und Väter ins Zentrum der Aufmerksamkeit, die auf höchst leidvolle Weise zu Expertinnen und Experten geworden sind. Heidelinde Kotzian informiert über ihre Stichprobe und deren Zustandekommen, erläutert die Methodologie ihrer Wahl und ihr Vorgehen bei der Vorbereitung, der Durchführung und der Auswertung der Gespräche, in denen sie die Geschichte des verstorbenen Kindes, die elterlichen Verarbeitungsprozesse nach dessen Tod und eigene die mögliche Leidverarbeitung im Glauben erfragt.

In ihrem Buch kommen alle sechs Mütter und fünf Väter, darunter ein Paar, in hinreichend anonymisierter Form zu Wort, unter Rücksichtnahme auf die Lesenden jedoch nicht alle im selben Ausmaß: Gerade in ihrer Unterschiedlichkeit halte ich die getroffene Auswahl der beiden sehr eindrücklichen und auf ganz eigene Weise dichten Protokolle für gelungen. Beim Lesen tun sich ganze Welten auf, selbstverständlich auch mit dem bedrängend Schmerzhafte, das Betroffene erlitten haben und zur Sprache bringen. Doch auch in den dann folgenden neun Kurzprotokollen kommen die Befragten klar ins Bild und selbst zu Wort, ohne dass es zu Wertungen durch die Forscherin kommt. Der stark präsente Originalton wirkt plastisch und einprägsam und lässt sich durch Paraphrasierungen nicht ersetzen. Die Verdichtungsprotokolle erweisen sich in ihrer Lang- wie in ihrer Kurzform als sorgfältig gestaltet und strukturiert, bieten inhaltlich klare Zeugnisse und Botschaften und spiegeln zugleich das empathische Vorgehen der Interviewerin.

Mit der Präsentation dieser vielfältigen Porträts ist der empirische Forschungsgang jedoch nicht abgeschlossen, weil die personen-

trierte erst noch in eine themenzentrierte Auswertung überführt werden muss, damit sich daraus Grundzüge einer leidsensiblen Begleitung trauernder Eltern entwickeln lassen. Weil Heidelinde Kotzian auf die Expertise der Befragten setzt, nutzt sie auch die Chance, sich bei diesen selbst nach Qualitäten seelsorglicher Begleitung, die sie im Zuge ihrer Versuche, das ihnen widerfahrene Leid zu verarbeiten, möglicherweise erfahren oder vermisst haben, zu erkundigen. Deren Anliegen, Wünsche und Defizitanzeigen bringt Heidelinde Kotzian in ihrem Selbstverständnis als Anwältin der Betroffenen im Rahmen dieser Dokumentation vor. Welche Schlüsse sie selbst daraus für eine qualifizierte Begleitung Trauernder zieht, liegt freilich in ihrer eigenen Verantwortung und wird darum konsequenterweise erst im auf diese Weise gut vorbereiteten *III. Hauptteil* zum Thema.

Pastoralpsychologische Impulse für eine qualifizierte Begleitung Trauernder

Dort konturiert sie schließlich Grundzüge eines diakonisch ausgerichteten Konzepts leidsensibler Begleitung von Eltern, die den Tod eines Kindes beklagen, und anderen Betroffenen – unter reichhaltiger Bezugnahme auf Teil II dieser Arbeit, sodass die daraus hervorgehenden Vorschläge fraglos als forschungsbasiert gelten können, vereinzelt auch unter explizitem Rückgriff auf Teil I.

Heidelinde Kotzian wendet sich mit ihrer Untersuchung ausdrücklich nicht allein an Seelsorgende, sondern auch an Betroffene – in der Hoffnung, dass diese sich mit den empirischen Befunden befassen und sich dadurch inspirieren lassen. Darum „ist mir eine angemessene Sprache und Verständlichkeit der vorliegenden Arbeit sehr wichtig“, wie sie schreibt. Diesem Anspruch wird sie gerecht, ihre Formulierungen erweisen sich an keiner Stelle als unnötig kompliziert, sondern durchgehend als inhaltlich klar.

Leid verarbeiten im Glauben? Unter diesem Titel stellt sich Heidelinde Kotzian einem bedrängenden, in der Pastoralpsychologie bisher zwar immer wieder, angesichts seiner Dramatik jedoch viel zu wenig beachteten und nur selten empirisch-wissenschaftlich untersuchten Thema. Die Dokumentation dieser professionell durchgeführten Befragung von Eltern, die mit dem Tod ihres Kindes oder eines ihrer Kinder konfrontiert waren und sind, bringt den Lesenden auf bewegende Weise nahe, welches Leid diesen Menschen widerfahren ist und wie sie es als Christinnen und Christen im weiteren

Verlauf ihres Lebens zu verarbeiten suchten und suchen. Zugleich bietet diese exemplarische empirische Studie im Zusammenspiel mit einschlägiger Fachliteratur wichtige Impulse für eine qualifizierte Begleitung Betroffener.

Diesem Werk wünsche ich eine möglichst breite Rezeption. Vom Verlust eines Kindes Betroffenen, Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Pastoralpsychologinnen und Pastoralpsychologen lege ich dieses Buch ans Herz.

Frankfurt am Main, im Dezember 2025

Klaus Kießling

0. Einleitung

0.1 Problemstellung

Wenn Eltern ihr eigenes Kind verlieren, ist dies – unabhängig vom Alter des Kindes – eine extreme Leiderfahrung. Bezeichnen sich die Eltern als gläubige Christen, kommt es im Verarbeiten des Kindesverlustes unweigerlich auch zur Frage nach Gott und seiner Verantwortung beziehungsweise Rolle im Geschehen.

Wie gehen gläubige Eltern mit dem Tod ihres Kindes um? Verarbeitet ein christlich gläubiger Mensch den Tod des eigenen Kindes anders oder sogar leichter? Oder ist im Gegenteil gerade der Glaube ein hinderlicher Faktor im Verarbeiten, weil er die Frage nach einem (angeblich) liebenden Gott überhaupt erst aufwirft? Eine dritte Variante wäre, dass der Glaube für das Verarbeiten überhaupt keine Bedeutung hat. Vielleicht ist es letztendlich aber auch so, dass sich das Verarbeiten einer Leiderfahrung und die Rolle des Glaubens darin wesentlich differenzierter gestalten, als die drei genannten eher pauschalen Antwortmöglichkeiten vermuten lassen.

Angesichts des Todes eines Kindes sind auch Seelsorgerinnen und Seelsorger oftmals sprachlos und ratlos. Die Begleitung der Betroffenen beginnt und endet häufig mit der Beerdigung. Wie kann eine längerfristige Begleitung in dieser Situation gelingen? Wie kann sie hilfreich für Betroffene sein und keine weiteren Verletzungen hervorrufen? Und was braucht die Seelsorge angesichts der Fragen nach Gott und dem Glauben im Kontext der Erfahrungen von Kindstod?

Die hier vorliegende Arbeit mit dem Titel *Leid verarbeiten im Glauben?! – Eine exemplarische Studie mit Menschen, die ihr Kind verloren haben* möchte sich mit den genannten Problemstellungen auseinandersetzen und Ansätze für eine Beantwortung der gestellten Fragen bieten.

0.2 Persönlicher Zugang

Im Jahr 2009 verstarb meine Nichte Blanca Maria nach einer Dreiviertelstunde Leben. Sie wurde getauft, gefirmt und katholisch beerdigt. Darüber hinaus war die Kirche, außer in Form der positiven Klinikseelsorge am Geburts- und Todestag sowie einer stimmigen Beerdigung, wenig präsent. Ich würde sogar wagen zu sagen, dass sie

im Trauer- und Verarbeitungsprozess meiner Schwester und ihres Mannes kaum bis gar keine Rolle spielte. Als Schwester und Schwägerin eines betroffenen Elternpaares wurde ich selbst stark damit konfrontiert, ob und wie Gott in dieser Leiderfahrung wirkt. Auch stellte sich mir wiederholt die Frage, inwiefern der Glaube hilft, eine solche Erfahrung zu verarbeiten, oder ob er nicht gerade auch Themen hervorruft, die für einen nicht-religiösen Menschen eine geringere oder überhaupt keine Rolle spielen. Diese Überlegungen motivierten mich zum vorliegenden Dissertationsprojekt.

0.3 Ziele und Relevanz der Arbeit

In erster Linie geht es in dieser Arbeit um die Frage, welche Rolle der christliche Glaube im Verarbeiten von Leid spielt. Im Speziellen geht es darum, wie Menschen, die sich selbst als christlich-religiös bezeichnen und ihren Glauben leben, den Tod ihres Kindes verarbeiten beziehungsweise diese Erfahrung in ihr Leben integrieren.

Aus der Hauptfrage resultierend möchte ich auch untersuchen, inwiefern sich gegebenenfalls der Glaube und das Gottesbild verändern und ob es förderliche und/oder hinderliche Aspekte des Glaubens in der Leidverarbeitung gibt und wenn ja, welche. Ergänzend dazu frage ich nach der Aufgabe der Kirche im Rahmen der Unterstützung von Eltern, die ihr Kind verloren haben. Wie kann sie auf die hinderlichen und förderlichen Faktoren einer gelungenen Leidverarbeitung im Glauben angemessen reagieren und gegebenenfalls ihre seelsorgliche Begleitung daraufhin modifizieren?

Ziel und Relevanz dieser Arbeit ist folglich zum einen, dass die betroffenen Eltern Impulse erhalten, welche Möglichkeiten des Verarbeitens es gibt und wie ihnen gegebenenfalls der eigene Glaube eine Hilfe dafür sein kann. Zum anderen geht es darum, dass die Kirche den Müttern und Vätern mittels Seelsorgerinnen und Seelsorgern eine fundierte Begleitung auf dem Weg des Verarbeitens anbieten kann.

0.4 Pastoralpsychologische Verortung

Pastoralpsychologie ist ein grenzüberschreitender Begriff, dessen klare Definition, Begriffsbestimmung und Abgrenzung schwierig

ist¹, meint der evangelische Pastoralpsychologe Joachim Scharfenberg (1927–1996). Sein katholischer Kollege Isidor Baumgartner (*1946) sieht darin nicht nur einen Nachteil, „denn Pastoralpsychologie kann somit gar nicht anders, als den Leser an ihrer eigenen *Suchbewegung* zu beteiligen (...). Damit fordert sie den Leser auf zu eigener, vorläufiger Urteilsbildung“². Obwohl somit eine einfache Definition von Pastoralpsychologie schwierig erscheint, soll genau diese *Suchbewegung* erfolgen, und zwar unter der Zielführung, dass die Pastoralpsychologie die passende wissenschaftliche Disziplin ist, um das Thema *Leid verarbeiten im Glauben* zu verorten.

Der Pastoralpsychologe Michael Klessmann (*1943) nähert sich der Frage *Was ist Pastoralpsychologie?* sehr nachvollziehbar, indem er sie einerseits als einen Zweig der Psychologie und andererseits als einen Zweig der Theologie betrachtet. „Pastoralpsychologie bezeichnet einen *Zweig der Psychologie*, die sich auf religiöse bzw. pastorale Kommunikation (einschließlich Verhalten/Handeln) bezieht. (...) Pastoralpsychologie kann sich nur entfalten, wenn sie theologische oder ethische Vorentscheidungen zeitweise suspendiert und in diesem Sinne so weit wie möglich unvoreingenommen aus psychologischer Sicht analysiert und fragt – und die Ergebnisse dann wiederum mit theologischen Deutungsansätzen in Beziehung setzt.“³ Aus diesem Grund ist es notwendig, sich dem Thema dieser Arbeit zunächst rein psychologisch und danach ebenso rein theologisch zuzuwenden, bevor die einzelnen Erkenntnisse aufeinander bezogen werden.⁴

Pastoralpsychologie ist aber ebenfalls – wie erwähnt – als ein Teilbereich der Theologie zu sehen. Genau genommen wird sie der Praktischen Theologie zugeordnet. „Ihr Anspruch zielt darauf ab, durch die psychologische Reflexion religiöser Kommunikation auch die Art und Weise des theologischen Denkens zu verändern. Aus Sicht der Pastoralpsychologie muss Theologie eine subjekthafte Wissenschaft sein bzw. werden, die dem Zusammenhang von Theologie und Biographie, von Theologie und Erfahrung einen breiten Raum einräumt. (...) Theologie muss konkret und kontextuell sein und die Spannung zwischen einem Lebensereignis und seiner

¹ Vgl. Scharfenberg²1994, 13.

² Baumgartner 1990, 33.

³ Klessmann 2004, 27.

⁴ Durch die Gliederung meiner Arbeit erfolgt diese Herangehensweise im II. Hauptteil unter 1. Psychologischer Zugang und 2. Theologischer Zugang.

Sinneutung bedenken“⁵. Durch die Interviews, welche ich mit Betroffenen geführt habe, kann dies in der vorliegenden Arbeit geschehen, da hier der Zusammenhang von Theologie und Biographie gegeben ist und es letztlich genau darum geht, das Lebensereignis des Verlustes des eigenen Kindes sinnhaft zu deuten.⁶

Das Verarbeiten einer Leiderfahrung ist ein komplexes Geschehen. Klessmann betont, als eine Art der Daseinsberechtigung der Pastoralpsychologie, dass jedes Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden kann.⁷ Das Verarbeiten einer Leiderfahrung sollte auch nicht nur aus psychologischer Perspektive betrachtet werden, weil dies allein zu kurz greift. Wenn *gläubige* Eltern ihr Kind verlieren, ist die Frage nach Gott und dem eigenen Glauben im Verarbeiten dieser Leiderfahrung nahezu immer gegeben. Die theologische Betrachtungsweise ist ebenso wichtig und notwendig wie die psychologische, um letztendlich umfassend danach zu fragen: Wie verarbeiten Eltern den Verlust ihres Kindes und trägt der Glaube zu einem gelingenden Verarbeiten bei?

Im Verarbeiten des Leides geht es letztendlich darum, dass die Wunden des Erfahrenen *heilen*. „Heilungsbedürftig (...) sind (...) alle Menschen, weil es ihnen aufgegeben ist, sich mit ihrem endlichen Mensch-sein in diesem Leben auszusöhnen. (...) Heilung hat mit *Heil* zu tun“⁸, sagt Baumgartner. Ob Gott und der Glaube letztlich für ein gelingendes Verarbeiten oder anders gesprochen für ein (wieder) *Heil werden* eine – wie auch immer geartete – Rolle spielen, mag diese Forschungsarbeit hoffentlich beantworten. Da Christen daran glauben, dass Gott der Herr über Leben und Tod ist, ist die Annahme berechtigt, dass die göttliche Komponente für das Verarbeiten eines solchen Geschehens ebenso eine Rolle spielt wie die menschliche. Oder um es mit den Worten des Pastoralpsychologen Ulrich Feeser-Lichterfeld (*1968) auszudrücken: „Im Angesicht von Trauer das Wort zu ergreifen, heißt aus pastoralpsychologischer Warte (...) daran zu erinnern, dass der Mensch als solcher und ganzer in der Vielfalt seiner Lebenssituationen und Lebensvollzüge im Raum des Beziehungswillens Gottes steht. Verlust und Trauer gehören von daher eingeordnet in die durch das Erlösungshandeln Jesu hoffnungsvoll umfangene Spannung von Erinnerung und Erwartung.“⁹

⁵ Klessmann 2004, 30.

⁶ Vgl. II. Hauptteil, Gliederungspunkt 3.

⁷ Vgl. Klessmann 2004, 26.

⁸ Baumgartner 1990, 39.

⁹ Feeser-Lichterfeld 2011, 33.

Folglich kann im Verarbeiten von Leid bei Kindsverlust die Theologie ebenso wenig ausgeklammert werden wie die Psychologie.

Im Rahmen der Leidverarbeitung ergibt *meine Suchbewegung*, was unter Pastoralpsychologie zu verstehen ist, Folgendes: *Pastoralpsychologie möchte eine Verschränkung von Theologie und Psychologie bieten, welche hinsichtlich der Vorrangigkeit einer einzelnen wissenschaftlichen Disziplin Konkurrenzlosigkeit voraussetzt und sich dadurch aus beiden Disziplinen gleichermaßen nähren kann. In ihrer praktischen Umsetzung trägt die Pastoralpsychologie zum Wohle der Menschen und einem gelingenden Verarbeiten von Leid bei.*

Daher sehe ich die vorliegende Arbeit in der Pastoralpsychologie passend verortet.

0.5 Adressatinnen und Adressaten

Die Adressatinnen und Adressaten meiner Arbeit sind in erster Linie betroffene Eltern, die ein Kind verloren haben. Durch die Beschäftigung mit den Erfahrungen anderer Betroffener und deren Umgang mit der Leiderfahrung des Kindstods erhoffe ich mir, dass die Eltern hilfreiche Anregungen für ihr eigenes Verarbeiten erhalten, ohne dass die Prämisse erhoben wird, dass eine Situation auf die andere übertragbar ist. Mein Ziel ist, dass Mütter und Väter die vorliegende Arbeit oder zumindest Teile aus ihr, wie zum Beispiel die Interviewstudie und deren Auswertung, lesen und ihre persönlichen Schlüsse daraus ziehen, welche zu einem gelingenden Verarbeiten beitragen. Um dies zu ermöglichen, ist mir eine angemessene Sprache und Verständlichkeit der vorliegenden Arbeit sehr wichtig. Es geht mir darum, möglichst wenig Hürden aufzubauen, die eine Auseinandersetzung mit der Thematik erschweren, sondern im Gegenteil sollen die Strukturierung und der Duktus der Arbeit das Verständnis befördern.

Des Weiteren richtet sich diese Arbeit an Seelsorgerinnen und Seelsorger, die mit der Aufgabe betraut sind, betroffene Eltern (auch in ihren theologischen Fragen) gut zu begleiten. Die Inhalte dieser Arbeit sollen zu einem besseren Verständnis der Situation von Vätern und Müttern, die ein Kind verloren haben, beitragen und dadurch in der Seelsorge einen guten und hilfreichen Umgang mit den Betroffenen fördern. Seelsorgerinnen und Seelsorger sollen ihre eigene Haltung und ihr Verhalten reflektieren, Handlungsimpulse für eine Pastoral mit Eltern, die ein Kind verloren haben, erhalten und Si-

cherheit im Agieren für den Umgang mit betroffenen Eltern gewinnen.

0.6 Aufbau und methodisches Vorgehen

Die Arbeit teilt sich in drei Kapitel auf. Im I. Hauptteil wird das Phänomen der Leiderfahrung von Eltern, die ihr Kind verloren haben, aufgezeigt. Inhalte sind sowohl die unterschiedlichen Formen des Kindstodes und ihre Spezifika hinsichtlich der Leiderfahrung als auch die Diversität der Reaktionen darauf. In diesem Teil wird vorrangig eine Beschreibung des Leids, der Trauer und der Verlusterfahrung behandelt. Des Weiteren geht es darum, welchen Aufgaben sich Betroffene zu stellen haben und welche Hilfsangebote sie wahrnehmen können, um diese Erfahrung zu verarbeiten und in ihr Leben zu integrieren.

Der II. Hauptteil widmet sich der Leidverarbeitung *im Glauben* und zwar in drei Zugängen: psychologisch, theologisch und durch eine Studie mit Menschen, die ihr Kind verloren haben. Im psychologischen Teil werden unterschiedliche Copingstrategien als Modelle im Leidverarbeitungsprozess erläutert. Es geht um eine Darlegung der verschiedenen Ansätze der Leid- und Trauerbewältigung, wie zum Beispiel die unterschiedlichen Trauerverarbeitungsmodelle und deren Konkretisierung auf den Kindsverlust. Des Weiteren frage ich auch nach der Resilienz und dem psychosozialen Potential christlicher Tradition. Schließlich kommt exemplarisch der Psychologe Viktor E. Frankl mit seinem Werk „... trotzdem Ja zum Leben sagen“¹⁰ zu Wort. Das Pendant dazu bildet im theologischen Zugang Johann Baptist Metz und seine Theologie der *Compassion*¹¹. Der theologische Teil bietet zudem biblische Zugänge zur Thematik, umreißt das Theodizeeproblem, legt die Haltung des katholischen Lehramtes dar, fragt nach dem christlichen Trost, beschreibt theologische Trauerverarbeitungsmodelle und zeigt die christlichen Kompetenzen in der Trauerbegleitung auf. Im weiteren Verlauf der Arbeit folgen dann die Vorstellung der empirischen Studie und deren Ergebnisse.

Der letzte Teil der Arbeit (III) soll die theologischen und psychologischen Aspekte der Literaturstudie und der empirischen Studie

¹⁰ Frankl 2014.

¹¹ Vgl. Metz 2015, 259 ff.

miteinander verbinden und zusammenführen. Die Ergebnisse bilden gemeinsam die Grundlage für die Erstellung von Kriterien einer gelungenen Leidverarbeitung im Glauben. Daraus sollen konkrete Empfehlungen an die Pastoral mit Menschen, die ihr Kind verloren haben, erwachsen.

I. Hauptteil: Die Leiderfahrung von Eltern, die ihr Kind verloren haben

1. Begriffsklärung

1.1 Leid

Der Begriff *Leid* ist hauptsächlich im religiösen Kontext und im allgemeinen Sprachgebrauch zu finden. In der Psychologie spielt er dagegen eher eine untergeordnete Rolle, was sich auch daran erkennen lässt, dass die meisten psychologischen Lexika und Handbücher den Begriff nicht aufführen.¹²

Für die vorliegende Arbeit ist es trotz der untergeordneten Rolle des Leidbegriffs in der Psychologie wichtig, ein allgemeines, psychologisches und theologisches Verständnis von *Leid* zugrunde zu legen, um der Herangehensweise dieser Arbeit zu entsprechen. Diese stellt analog zunächst allgemein das Phänomen des Kindsverlustes dar und nimmt dann einen psychologischen und theologischen Zugang vor.

Leid ist „seelischer Schmerz, meist von größerer Dauer und Tiefe“¹³ definiert der Brockhaus und betont im selben Absatz, dass in allen Religionen das Leid zum Nachdenken anregt und zu einer religiösen Stellungnahme veranlasst. Es scheint, dass eine Definition des Begriffes *Leid* ohne religiöse Konnotation selten und auch schwierig ist, weil in diesem Begriff grundsätzlich immer die indirekte Frage, welche gleichsam auf das Transzendente hinweist, mitschwingt: Warum gibt es das Leid? In Bezug auf das Leid von Eltern, die ein Kind verloren haben, erscheint mir die genannte allgemeine Definition besonders durch die Begriffe *Dauer* und *Tiefe* sehr treffend. Die seelischen Schmerzen beim Tod eines Kindes sind besonders einschneidend und zeitlich anhaltend, weshalb der Begriff *Leid* für diese Erfahrung äußerst zutreffend ist.

Der Brockhaus Psychologie definiert das Leid als „Sammelbegriff für alles, was den Menschen körperlich und seelisch belastet, Schmerzempfindungen in ihm hervorruft und ihn den (unwiederbringlichen) Verlust von für sein Leben wesentlichen Personen, Be-

¹² Der *Leidensdruck* wird dagegen, besonders im klinischen Kontext, häufig aufgeführt, weil ein hoher Leidensdruck als Mit-Auslöser für den Beginn einer Therapie bei Patientinnen und Patienten betrachtet werden kann. Vgl. zum Beispiel: „Leidensdruck (...), bez. das subj. Empfinden/Erleben des Ausmaßes, in dem sich ein Pat. durch eine *Krankheit* oder Störung in seinem *Wohlbefinden* bzw. *Lebensqualität* beeinträchtigt fühlt.“ Wirtz ¹⁸2017, 1000.

¹³ Brockhaus ¹⁷1970, 303.

ziehungen und Dingen bewusst werden lässt. Das Leiden erwächst aus der Nichterfüllung oder der Verletzung wesentlicher Bedürfnisse, Erwartungen und Hoffnungen des Menschen, die als Versagen, Verhinderung und Schmerz erfahren werden.“¹⁴ Die psychologische Definition ist für die Erfahrung des Kindsverlusts insofern wichtig, weil sie eine Konkretisierung der allgemeinen Definition bietet. Es geht unter anderem um den Verlust einer wesentlichen Person und die damit verknüpften Hoffnungen und Erwartungen an das Leben. Wenn das eigene Kind verstirbt, sind es genau diese zwei Punkte, welche die Eltern gleichsam mit begraben müssen.

„Neben der religiösen Auffassung vom Leid als Strafe Gottes findet sich das religiöse oder weltliche Verständnis vom Leid als Möglichkeit der Bewährung oder der inneren Reifung.“¹⁵ Diese Auslegung unterstützt meine bereits genannte These, dass das Leid fast immer *auch* religiös gedacht wird, denn auch der Brockhaus Psychologie nennt das religiöse Moment bei der Definition des Leidbegriffs. Die Frage nach der Bewährung im Leid sowie nach einer wachsenden Reife der Persönlichkeit wird in der vorliegenden Arbeit immer wieder, auch bei der Beschäftigung mit dem Sinn des Leids, bearbeitet werden.

Der starke religiöse Bezug des Leidbegriffs wird auch deutlich in der ausführlichen Definition desselben im „Lexikon für Theologie und Kirche“, welche diesen unter anthropologischen, religionsgeschichtlichen, biblisch-theologischen, systematisch-theologischen, theologisch-ethischen und praktisch-theologischen Gesichtspunkten auffächert. Für die vorliegende Arbeit und das Thema Kindsverlust ist zunächst als Grundlage besonders Letzterer von Bedeutung. Im Umgang mit dem eigenen Leid definiert dieser folgendermaßen: „L. betrifft den ganzen Menschen mit Leib, Geist u. Seele sowie in seinen soz. Beziehungen. Als Teil der menschl. Existenz ist seine Integration u. Bewältigung Voraussetzung für ein gelingendes Leben.“¹⁶ Diese Aussage betont in Bezug auf das Leid den ganzheitlichen Aspekt. Der Mensch ist in seiner Gänze vom Leid betroffen, und es hat Auswirkungen auf das gesamte persönliche, aber auch auf das soziale Leben.

Für die Begleitung von Menschen, die unter dem Kindsverlust leiden, und die Frage nach einer angemessenen Pastoral ist der zweite Aspekt der praktisch-theologischen Definition ebenso wichtig. Darin

¹⁴ Der Brockhaus Psychologie ²2009, 333.

¹⁵ Der Brockhaus Psychologie ²2009, 333.

¹⁶ Standop ³2006, 785.

enthalten ist, dass eine eigene Leidensfähigkeit Voraussetzung für die Begleitung der Leidenden ist. Außerdem fordert die Begleitung das Aushalten von Angst und Verzweiflung und ist weniger als Mitleid oder Bedauern, sondern vielmehr als Solidarität im Leid zu verstehen.¹⁷

Hervorgehend aus den genannten Definitionen und deren Ertrag für das Leid bei Kindsverlust möchte ich dieser Arbeit folgende Leid-Definition zugrunde legen: *Das Leid durch Kindsverlust bei Eltern ist der tiefe, dauerhafte und alle Lebensbereiche betreffende seelische Schmerz beim Tod des leiblichen¹⁸ Kindes, verbunden mit dem Verlust daran geknüpfter Hoffnungen und Lebensvorstellungen. Ein Verarbeiten dieser Leiderfahrung im Sinne einer Integration derselben in den eigenen Lebenslauf ist die Grundvoraussetzung für ein (trotz allem) gelingendes und sinnerfülltes Dasein.*

1.2 Trauer und Trauer bei Kindsverlust

„Trauern ist regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihrer Stelle gerückten Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal und so weiter.“¹⁹, definiert Sigmund Freud 1916 in seinem Werk „Trauer und Melancholie“. Viele weitere Definitionen von Trauer bauen auf dieser Definition auf und konkretisieren im Laufe der letzten 100 Jahre die Aussage Freuds. So spricht die Theologin Kerstin Lammer weniger von einer *geliebten* Person als von einer *signifikanten* Person.²⁰ Beispielsweise kann die Trauer um ein Elternteil, zu dem keine liebevolle Beziehung bestanden hat, ebenso markant sein, wie wenn eine positive Beziehung existiert hätte. Der Grund ist, dass letztendlich nicht nur um das Elternteil getrauert wird, sondern zum Beispiel auch um die fehlende Wertschätzung oder Liebe, die jetzt nie mehr erhalten werden kann. Ruthmarijke Smeding drückt es zwar anders aus, meint aber das Gleiche: „Trauer entsteht da, wo zuvor eine emotionale Bindung an das verlorene Objekt bestanden hat.“²¹ Dies bedeutet, was für die

¹⁷ Vgl. dazu auch Theologie der *Compassion* von Johann Baptist Metz, II. Hauptteil, Gliederungspunkt 2.8.

¹⁸ Vgl. zum Begriff *leibliches Kind* analog die Begründung unter I. Hauptteil, Gliederungspunkt 1.2.

¹⁹ Freud 1916, 428f.

²⁰ Vgl. Lammer 2013, 31.

²¹ Smeding 2014, 43.

Forschungsfrage dieser Arbeit wichtig ist, dass auch um die im Mutterleib oder kurz nach der Geburt verstorbenen Kinder stark getrauert wird, da die Bindung während der Schwangerschaft bereits vorhanden ist. Ausschlaggebend für das Trauern ist demzufolge nicht zwingend eine positive Beziehung, sondern generell die Bindung und damit verbunden der Verlust einer bedeutenden Person, Sache oder Gegebenheit für die von der Trauer Betroffenen. Folglich ist die Trauer um jemanden höchst subjektiv. Unterschiedliche Menschen können um den Verlust derselben Person, trotz scheinbar äußerlich gleicher Beziehungsverhältnisse, völlig unterschiedlich oder eben auch überhaupt nicht trauern.

Die zu Anfang dieses Gliederungspunktes genannte Definition Sigmund Freuds besitzt auch heute noch Aktualität, was Kerstin Lammer sehr treffend in ihrem Buch „Den Tod begreifen“²² beschreibt, indem sie drei Aspekte deutlich herausstellt: Mit der Wortwendung *Reaktion auf den Verlust* zeigt Freud den positiven Aspekt des Trauerns auf, nämlich: den Verlust zu verarbeiten. Des Weiteren steckt in dem kleinen Wort *regelmäßig* der Hinweis, dass das Trauern etwas Normales ist. Das Wort *Reaktion* an sich, meint Lammer, „ist in der Lage, vielfältige intrapersonale und interpersonale Aspekte der Trauerphänomenologie einzuschließen (*Reaktion auf Verlust*)“²³. Welche Aspekte das im Einzelnen sind, muss im Rahmen der Trauerforschung näher ausgeführt werden.²⁴

Freuds Definition verdeutlicht weiterhin schon in Ansätzen, was zum Beispiel auch von Hans Goldbrunner in seinem Werk „Trauer und Beziehung“ ausgeführt wird, dass es eine Trauer im engeren und im weiteren Sinne gibt.²⁵ Die Trauer um den Tod einer Person ist die enge Form der Trauer. Im weiteren Sinne kann aber auch über andere Formen von Verlust getrauert werden: ein Abschied, eine Scheidung, eine verlorene Arbeitsstelle – um nur wenige Beispiele zu nennen. Hier deutet sich bereits an, dass Trauerprozesse vielfältig sind. Die Begriffe des engeren und weiteren Sinns von Trauer bergen möglicherweise die Gefahr, auch eine Aussage über die Intensität der Trauer zu machen. Dies ist aber nicht gemeint; das Trauerausmaß kann in beiden Varianten immens sein. Es könnte hilfreich sein, von einer *personenbezogenen* Trauer im Falle des Sterbens einer signifi-

²² Lammer 2013.

²³ Lammer 2013, 31.

²⁴ Vgl. I. Hauptteil, Gliederungspunkt 2.4.

²⁵ Vgl. Goldbrunner 1996, 16.

kanten Person und von der *sach- oder erfahrungsbezogenen* Trauer zu sprechen.

Beim Tod eines Kindes handelt es sich bei den Eltern um eine personenbezogene Trauer oder auch um die Trauer im engeren Sinn. In diesem Fall sogar im engsten Sinn, weil das Kind zum engsten Familienkreis gehört. In Anlehnung an Kerstin Lammers Definition von Trauer als „die normale Reaktion auf einen bedeutenden Verlust“²⁶ möchte ich die Trauer bei Kindstod als die *normale Reaktion von Eltern auf den Tod des leiblichen Kindes* definieren. An Stelle des Begriffes leibliches Kind könnte auch adoptiert oder als eigen angenommenes Kind, wie zum Beispiel bei dauerhaft in der Familie lebenden Pflegekindern, stehen. Die Trauer der (nicht genetischen) Eltern kann dabei in vielen Punkten gleich oder zumindest ähnlich aussehen. Entscheidend ist auch hier die Bindung zwischen Eltern und Kind.²⁷ Allerdings werden sich auch einige Punkte unterscheiden²⁸, weshalb ich zur Vereinfachung der Definition und aufgrund der vorliegenden Arbeit und Studie, welche ausschließlich mit Eltern, die ihr leibliches Kind verloren haben, durchgeführt wurde, darauf verzichte.

1.3 Trauer um das eigene Kind als Leiderfahrung

Die Trauer erweist sich grundsätzlich als eine Form menschlichen Leids²⁹, unabhängig davon, worum jemand trauert. Die vorherrschende Erfahrung beim Tod eines Kindes ist das unbeschreiblich große Leid der Eltern, welches sich im Trauern ausdrückt, ohne aber darauf reduzierbar zu sein.

Die Begriffe *Trauer* und *Leid* sind im Kontext des Kindsverlustes eng miteinander verbunden, ja sogar untrennbar miteinander verwoben. Dennoch ist dies keine Arbeit über die Trauer bei Kindsverlust, auch wenn dieser Aspekt eine wichtige Rolle spielt und ausführlich behandelt wird³⁰, sondern über die Leiderfahrung bei Kindsverlust und die Frage, inwiefern das Leid im Glauben verarbeitet werden kann.

²⁶ Lammer 2014, 2.

²⁷ Vgl. I. Hauptteil, Gliederungspunkt 2.5.1.

²⁸ Hier denke ich besonders an die Aspekte, welche im I. Hauptteil unter den Gliederungspunkten 2.5.4 und 2.6 behandelt werden.

²⁹ Vgl. Schäfer 2009, 18.

³⁰ Vgl. I. Hauptteil, Gliederungspunkt 2.4.